



PRESSEMAPPE GOETHE-MEDAILLE 2020

INHALT

- 1. PRESSEMITTEILUNG: VERLEIHUNG DER GOETHE-MEDAILLE 2020**
- 2. PRESSEMITTEILUNG: VORSTELLUNG DES FESTAKTS**
- 3. PRESSEMITTEILUNG: BEKANNTGABE DER PREISTRÄGER*INNEN**
- 4. LAUDATIONES**
- 5. FESTAKT ZUR GOETHE-MEDAILLE AM 28. AUGUST**
- 6. ÜBER DIE PREISTRÄGERINNEN UND DEN PREISTRÄGER**
- 7. ÜBER DIE LAUDATORINNEN**
- 8. PRESSEFOTOS**
- 9. ÜBER DIE GOETHE-MEDAILLE**

Susanne Meierhenrich
Pressebeauftragte „Goethe-Medaille“ des Goethe-Instituts
Tel.: +49 171 742 1717
smeierhenrich@t-online.de

Viola Noll
Stellv. Pressesprecherin
Goethe-Institut Hauptstadtbüro
Tel.: +49 30 25906 471
noll@goethe.de

www.goethe.de
www.goethe.de/goethe-medaille

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



PRESSEMITTEILUNG 28. AUGUST 2020 – GOETHE-MEDAILLE: PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER 2020 GEEHRT

Heute, an Goethes 271. Geburtstag, wurden die Preisträger*innen der Goethe-Medaille 2020 geehrt: Das offizielle Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland erhalten die bolivianische Künstlerin und erste indigene Museumsdirektorin Elvira Espejo Ayca, der britische Schriftsteller und leidenschaftliche Pro-Europäer Ian McEwan sowie die südafrikanische Schriftstellerin, Verlegerin und Kuratorin Zukiswa Wanner. Mit einem digitalen Festakt des Goethe-Instituts in Kooperation mit der Deutschen Welle wurden ihre herausragenden künstlerischen Arbeiten ausgezeichnet sowie ihr zivilgesellschaftliches Engagement gegen politische Restriktionen und Verengungen des Blicks. „Widerspruch ertragen – der Ertrag des Widerspruchs“, das ist das Thema der diesjährigen Verleihung der Goethe-Medaille und vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie von bizarrer Aktualität.

Wenn Gesellschaften scheinbar zum Stillstand gekommen sind, ist der internationale kulturelle Dialog wichtiger denn je, so **Klaus-Dieter Lehmann**, Präsident des Goethe-Instituts: „In diesem Jahr ehren wir drei außergewöhnliche Preisträgerinnen und Preisträger aus Afrika, Lateinamerika und Europa, die für die Freiheit des Dialogs stehen. So unterschiedlich diese in Bezug auf Kunst, Geografie und persönliche Erfahrungen sind, so ähnlich sind sie sich in ihrem Verständnis und ihrer Fähigkeit, Vorurteile und Stereotypen abzubauen. Sie nutzen offene Debatten, um der Spaltung von Gesellschaften entgegenzuwirken und die Stimmenvielfalt der Kulturen zu verteidigen gegen Uniformität und Zensur. Derzeit beobachten wir umfassende Einschränkungen des freien Austauschs von Ideen und Informationen sowie die Errichtung neuer mentaler Mauern. Kritische und einfallsreiche Stimmen der Kunst können uns davon befreien, denn sie unterliegen keinen Hierarchien und äußeren Einschränkungen. Kunst muss frei sein!“ Die diesjährigen Preisträger*innen stehen beispielhaft für einen solchen bewegten, freiheitlichen internationalen Austausch wie beim Festakt eindrücklich gezeigt wurde:

Elvira Espejo Ayca überführt wie keine andere die reiche indigene Tradition und Kunst Boliviens in die Gegenwart und macht sie einer neuen jungen Generation Lateinamerikas wie auch Europas zugänglich. Laudatorin **Barbara Göbel** hob hervor: „Elvira Espejo Ayca verbindet in ihrer künstlerischen Arbeit mehrsprachige Dichtung, Musik, bildende Kunst, Webkunst und Performance. Sie will historisch gewachsene Grenzen und Entkopplungen überwinden, Offenheit und Unvollkommenheit hervorhebend. Wie auch die Weberinnen des Ayllu Qaqachaka konzentriert sie sich dabei nicht nur auf die Bedeutung von Objekten und Artefakten, sondern auf deren Wirksamkeit für die Handlungen der mit ihnen interagierenden Personen. In diesem Sinne leistet sie einen Beitrag zu einem erweiterten Kunstbegriff, der es erlaubt, sogenannte traditionelle indigene Kunst auf symmetrischere Weise mit zeitgenössischer Kunst in Verbindung zu setzen.“ In der ihr eigenen poetischen Art reagierte **Elvira Espejo Ayca**: „Ich verließ das Haus, in dem ich geboren wurde, ich verließ das Dorf, das ich kenne, um eine Welt zu sehen, die ich zuvor nicht gesehen



hatte. Gedanken kommen und gehen wie Wolken am Himmel, die Gefühle des Lebens sind mein Anker. Ich höre diesen Gefühlen zu und bin voller Freude und Glück, denn ich bin dem Goethe-Institut sehr dankbar für diese Auszeichnung, sie ist ein Zeichen menschlicher Wertschätzung.“

Ian McEwan ist einer der bedeutendsten Schriftsteller Europas. Sein literarisches Schaffen ist vom Wesen des Widerspruchs und der kritischen, tiefenpsychologischen Reflexion gesamtgesellschaftlicher Phänomene durchdrungen. Immer wieder erhebt er seine Stimme gegen den Brexit. **Franziska Augstein** unterstrich in ihrer Laudatio: „Seine Romane bieten den Leserinnen und Lesern Einblicke in die Abgründe des menschlichen Denkens und Empfindens. Wenn man ohne Happy End auskommt, sind seine Bücher auf mehr als philosophische Weise ungemein lustig. Lustig ist auch der Satz, den er einmal einem Journalisten anvertraut hat: Als Schriftsteller komme man um Begegnungen mit dem realen Leben nicht herum. In seinem realen Leben ist Ian McEwan ein überzeugter Europäer.“ **Ian McEwan** betonte: „Ich bin begeistert, die Goethe-Medaille zu bekommen. Wie Sie ja wissen hat unsere Regierung entschieden, uns aus der EU herauszunehmen, daher sind die kulturellen Verbindungen besonders wichtig. Ich werde nicht aufhören, nach Deutschland zu reisen und meine Leser zu treffen, und ich werde nicht aufhören, ein europäischer Bürger zu sein. Die Goethe-Medaille wird dieses Band fester schnüren. Der andere wichtige Punkt ist, dass ich immer eine große Bewunderung für Goethe selbst empfunden habe. Er war nicht nur ein bedeutender Poet und wunderbarer Romancier, sondern auch ein Mann von unstillbarer Neugier. Er ist einer der großen Intellektuellen der Geschichte. Eine Medaille zu erhalten, die Goethes Namen trägt, ist eine besondere Ehre weil sie eine Art von Verbindung mit einem solchen Genie herstellt.“

Zukiswa Wanner setzt sich ein für die Stimmen der Schriftstellerinnen in Afrika und leistet wertvolle kulturelle Vernetzungsarbeit zwischen Afrika und Europa, die sie zum Vorbild einer ganzen Generation in ihrem Land werden lässt. Laudatorin **Zoë Beck** führte aus: „Zukiswa Wanner sorgt mit dafür, dass Geschichten eines ganzen Kontinents gehört werden. Sie trägt sie in die Welt, über die Grenzen. Sie befördert, dass der literarische Kanon der westlichen Schulen und Universitäten nicht mehr nur vorwiegend weiß und männlich ist. Und sie stärkt das Bewusstsein dafür, dass auch Sprache ein Privileg ist. Über tausend Sprachen des Kontinents haben literarisch zu wenig Bedeutung. Geschichten werden nicht gehört, wenn sie nicht übersetzt sind, sowohl aus den Sprachen als auch in diese Sprachen.“ **Zukiswa Wanner** erwiderte: „In einer Welt, in der die Arbeit von Frauen und insbesondere die Arbeit von schwarzen Frauen in den Künsten nicht selten ignoriert wird, fühle ich mich außerordentlich geehrt, diese Anerkennung der Goethe-Medaille erhalten zu haben. Es ist eine Auszeichnung nicht nur für mich, sondern für jeden von uns auf den sieben Kontinenten – für diejenigen, die vor mir und auch in meinem Leben die Brücken gebaut haben, die ich beschreite, sowie für diejenigen, die noch folgen werden. Ihre Arbeit. Ihr Narrativ. Sie sind wichtig. Enkosi, tatenda, asante, oshe, danke!“

Bereichert wurde der Festakt zur Goethe-Medaille 2020 durch besondere musikalische Darbietungen von Studierenden und Lehrenden der **Musikhochschule Franz Liszt Weimar** aus Mosambik, Brasilien, Australien und Bolivien, unter Leitung von Tiago de Oliveira Pinto:

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



Aufgenommen in der Neuen Weimarahalle spielten sie Kompositionen, die sie speziell für die Preisträger*innen ausgesucht und geschaffen haben.

Der Festakt zur Goethe-Medaille 2020 ist weiterhin verfügbar auf der Website des Goethe-Instituts unter www.goethe.de/goethe-medaille und auf [youtube/goetheinstitut](https://www.youtube.com/channel/UCG0R0T0R0R0R0R0R0R0R0R0). In englischer Sprache auf [youtube/DWBooks](https://www.youtube.com/channel/UCG0R0T0R0R0R0R0R0R0R0R0). 3sat Kulturzeit stellt die Preisträger*innen heute um 19.20 Uhr in der Sendung Kulturzeit vor sowie unter www.3sat.de/kulturzeit. Das DW-TV-Magazin Kultur.21 präsentiert die Preisträger*innen darüber hinaus in einer Spezialsendung am 29.8. sowie in seinen englischen, spanischen und arabischen Ausgaben.

Die Pressemappe zur Goethe-Medaille 2020 mit näheren Infos zu den Preisträger*innen finden Sie unter: www.goethe.de/pressemappe

Pressefotos der Preisträger*innen 2020 unter: www.goethe.de/bilderservice

Informationen zur Goethe-Medaille und eine Übersicht der bisherigen Preisträger*innen unter: www.goethe.de/goethe-medaille

Über die Goethe-Medaille

Die Goethe-Medaille wurde 1954 vom Vorstand des Goethe-Instituts gestiftet und 1975 von der Bundesrepublik Deutschland als offizielles Ehrenzeichen anerkannt. Die Verleihung findet am 28. August, dem Geburtstag Goethes, in Weimar statt. Gemeinsam mit dem Kunstfest Weimar richtet das Goethe-Institut ein Begleitprogramm aus. Seit der ersten Verleihung 1955 sind insgesamt 354 Persönlichkeiten aus 67 Ländern geehrt worden, darunter Daniel Barenboim, Pierre Bourdieu, David Cornwell alias John le Carré, Sir Ernst Gombrich, Lars Gustafsson, Ágnes Heller, Petros Markaris, Sir Karl Raimund Popper, Jorge Semprún, Robert Wilson, Neil MacGregor, Helen Wolff, Juri Andruchowytch oder Irina Scherbakowa.

Die Kommission der Goethe-Medaille

Dr. Franziska Augstein (Journalistin, Süddeutsche Zeitung), Prof. Dr. Christina von Braun (Vorsitzende und Vertretung des Präsidiums, Kulturwissenschaftlerin, Humboldt-Universität zu Berlin), Dr. Meret Forster (Redaktionsleiterin Musik, BR-Klassik), Dr. Anselm Franke (Kurator, Leitung Bereich Bildende Kunst und Film, Haus der Kulturen der Welt), Dr. Ina Hartwig (Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt am Main, Literaturkritikerin), Prof. Dr. Ursula von Keitz (Filmwissenschaftlerin, Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf), Ulrich Khuon (Intendant, Deutsches Theater), Eva Menasse (Schriftstellerin), Moritz Müller-Wirth (Journalist, Die Zeit), Elisabeth Ruge (Autorin, Verlegerin und Literaturagentin); in Vertretung des Auswärtigen Amtes: MinDirig Dr. Andreas Görge (Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation Auswärtiges Amt); in Vertretung des Goethe-Instituts: Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann (Präsident des Goethe-Instituts), Johannes Ebert (Generalsekretär des Goethe-Instituts)

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



PRESSEMITTEILUNG 9. JULI 2020: GOETHE-MEDAILLE 2020 – FESTAKT DIGITAL UND IM FERNSEHEN GEPLANT

Die Goethe-Medaille, offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland, geht 2020 an die bolivianische multidisziplinäre Künstlerin Elvira Espejo Ayca, den britischen Schriftsteller Ian McEwan und die südafrikanische Schriftstellerin, Verlegerin und Kuratorin Zukiswa Wanner. Das Goethe-Institut ehrt damit ihr herausragendes Engagement im internationalen Kulturaustausch. Die Preisträger*innen geben einzigartige Beispiele für die Kraft kritisch reflektierender Kunst und des Mottos der Preisvergabe 2020 „Widerspruch ertragen – der Ertrag des Widerspruchs“. In diesem Jahr können die Preisträger*innen aufgrund der Corona-Pandemie nicht zum Festakt nach Weimar reisen, der traditionell am 28. August, dem Geburtstag Johann Wolfgang von Goethes, stattfindet. Das Goethe-Institut plant daher gemeinsam mit der Deutschen Welle einen digitalen Festakt für ein weltweites Publikum – mit Interviews und Gesprächen, Würdigungen, Filmporträts und Musik.

Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts: „Die Corona-Krise ist mehr als ein virologisches Phänomen. Sie verändert durch gegenseitige Abschottung, Desinformation und Widersprüche die Gesellschaften. Dieser Entwicklung wollen wir trotzen und nicht auf die Verleihung der Goethe-Medaille verzichten. Wir verstärken das Verbindende mit einem grenzüberschreitenden digitalen Netzwerk der Kultur und werden so als Ertrag des Widerspruchs neue Alternativen und Prozesse gewinnen.“

DW-Intendant **Peter Limbourg**: „Seit Jahrzehnten fördern Goethe-Institut und DW den internationalen Kulturaustausch, und die Goethe-Medaille würdigt herausragende Künstler*innen und Vordenker*innen in diesem Bereich. Für die DW ist es eine Ehre und große Freude, den drei beeindruckenden Persönlichkeiten durch eine multimediale und mehrsprachige Berichterstattung die verdiente Aufmerksamkeit zu verschaffen und weltweit kulturinteressierte Menschen an der Preisverleihung teilhaben zu lassen.“

Im Mittelpunkt des Festakts stehen drei Kurzfilme, die **Elvira Espejo Ayca**, **Ian McEwan** und **Zukiswa Wanner** sowie ihre Wirkungsstätten in Bolivien, England und Südafrika vorstellen. Dazu ist ein Gespräch mit Klaus-Dieter Lehmann und den Preisträger*innen geplant. Drei prominente Laudatorinnen würdigen sie: **Barbara Göbel**, Ethnologin und Direktorin des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin (Elvira Espejo Ayca), die Journalistin und Autorin **Franziska Augstein** (Ian McEwan) sowie die Schriftstellerin und Verlegerin **Zoë Beck** (Zukiswa Wanner). Studierende und Lehrende der Musikhochschule Franz Liszt Weimar, unter der Leitung von **Tiago de Oliveira Pinto**, bieten musikalische Kompositionen, die sie speziell für die Preisträger*innen ausgesucht und geschaffen haben.

Das Goethe-Institut zeigt den digitalen Festakt zur Goethe-Medaille am 28. August um 11 Uhr MEZ auf der Webseite www.goethe.de/goethe-medaille, die Deutsche Welle auf dem Kanal

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



[youtube/DWBooks](https://www.youtube.com/DWBooks) und präsentiert die Preisträger*innen außerdem in ihren mehrsprachigen Fernsehprogrammen.

Darüber hinaus wird 3sat Kulturzeit die Preisträger*innen am 28. August in der Sendung Kulturzeit vorstellen und auf der Website unter www.3sat.de/kulturzeit.



PRESSEMITTEILUNG 28. April 2020: GOETHE-MEDAILLE 2020 FÜR ELVIRA ESPEJO AYCA, IAN MCEWAN UND ZUKISWA WANNER

Die Goethe-Medaille 2020 geht an die bolivianische multidisziplinäre Künstlerin Elvira Espejo Ayca, den britischen Schriftsteller Ian McEwan und die südafrikanische Schriftstellerin, Verlegerin und Kuratorin Zukiswa Wanner. Das offizielle Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland verleiht das Goethe-Institut jedes Jahr an Persönlichkeiten für ihr herausragendes Engagement im internationalen Kulturaustausch. Die Preisübergabe erfolgt am 28. August, dem Geburtstag Johann Wolfgang von Goethes, durch den Präsidenten des Goethe-Instituts Klaus-Dieter Lehmann. Dieses Jahr steht die Preisvergabe unter dem Thema „Widerspruch ertragen – der Ertrag des Widerspruchs“.

Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, betont: „Das Thema ‚Widerspruch ertragen – der Ertrag des Widerspruchs‘ ist ein Plädoyer dafür, auch unter schwierigen Bedingungen mit Ambivalenzen umzugehen. Gerade aus Widersprüchen können fruchtbare Kräfte erwachsen, die Vielfalt ermöglichen und zu Reflexion und neuen Erkenntnissen anregen. Entgegen den weltweit erstarkenden populistischen Tendenzen setzt funktionierende Demokratie auf kritische Diskurse. Die Preisträgerinnen und Preisträger der Goethe-Medaille 2020 geben herausragende Beispiele für die Kraft kritisch reflektierender Kunst und den offenen internationalen Kulturaustausch, der Widersprüche nicht scheut, sondern als Chancen erkennt.“

Die Begründung der Preisvergabe

Elvira Espejo Ayca, geboren 1981 in Bolivien, ist Künstlerin - Dichterin, Essayistin, Musikerin, Weberin – und war 2013 bis 2020 Direktorin des National Museum of Ethnography and Folklore (MUSEF) in La Paz. Die Kommission der Goethe-Medaille ehrt Elvira Espejo Ayca als „wahre Brückenbauerin, die wertvolle kulturelle Vermittlungsarbeit leistet: zwischen Lateinamerika und Europa, dem modernen Bolivien und seiner kolonialen Vergangenheit, zwischen den eigenen indigenen Traditionen und anderen Kulturen, zwischen den künstlerischen Disziplinen und Generationen. In der Auseinandersetzung mit Ambivalenzen entwickelt sie ihre besondere kreative Kraft.“ **Ian McEwan**, geboren 1948 in England, ist einer der bedeutendsten, international geachteten Gegenwartsschriftsteller. „Sein literarisches Schaffen ist vom Wesen des Widerspruchs und der kritischen, tiefenpsychologischen Reflexion gesamtgesellschaftlicher Phänomene durchdrungen wie etwa den Themen Klimawandel, künstliche Intelligenz und Moral in der Wissenschaft. Trotz harscher Angriffe im eigenen Land setzt er sich zudem offen gegen engstirnige Nationalismen ein und tritt als leidenschaftlicher Pro-Europäer auf“, heißt es in der Begründung der Jury. **Zukiswa Wanner**, 1976 in Sambia geboren, ist Schriftstellerin, Journalistin und Verlegerin. „Ihr Selbstverständnis als ‚African writer‘ bedeutet, über nationale Grenzen hinaus zu schreiben und zugleich die Vielfalt afrikanischer Kulturen in die künstlerische Arbeit einfließen zu lassen. Ihre detaillierte Kenntnis der südafrikanischen Literatur wie auch ihr differenziertes Verständnis für

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



regionale Diskurse und afrikanische weibliche Identität machen sie zu einer international gefragten Expertin und zum Vorbild einer ganzen Generation afrikanischer Schriftsteller*innen“, so die Jury.

Über die Preisträger*innen 2020

Elvira Espejo Ayca, geboren 1981 in der Provinz Avaroa im Department Oruro, Bolivien, wuchs in einem indigenen Dorfverband auf. Früh wehrte sie sich gegen traditionelle Konventionen, die ihr eine höhere Bildung und berufliche Qualifikation untersagten. Ihre Entscheidung für Bildung und Beruf führte zum Bruch mit ihrer Familie und ihrem Dorf. 2004 studierte sie Kunst an der Akademie der schönen Künste „Hernando Siles“ in La Paz. Ihre indigenen Wurzeln vergaß sie nie, sondern flocht sie immer wieder in ihre Arbeiten und Projekte ein. 2005 war sie Ko-Dozentin für „nicht-geschriebene Sprachen in den Anden“ im Programm „Duke en los Andes“. In Zusammenarbeit mit dem Musiker Álvaro Montenegro nahm sie traditionelle Gesänge und Dialoge indigener und urbaner Musikinstrumente auf. 2010 bis 2011 beteiligte sie sich an der Ausstellung „Das Potosí Prinzip“ im Haus der Kulturen der Welt mit anschließenden Stationen in Spanien und Bolivien. Darauf wurde sie Mitglied im Direktorium des Instituto de Lengua y Cultura Aymara (ILCA) und 2013 Direktorin des MUSEF in La Paz. Heute hat sie dieses Museum zu einem der wichtigsten Kulturtreffpunkte Boliviens gemacht.

Ian McEwan, geboren 1948 im englischen Aldershot, wuchs als Sohn eines schottischen Majors u.a. in Singapur, Libyen und Deutschland auf, studierte englische Literatur an der University of Sussex in Brighton sowie an der University of East Anglia in Norwich. Ian McEwan ist heute einer der renommiertesten Gegenwartsschriftsteller und wurde mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet, darunter dem Man Booker Prize, dem National Book Critics Circle Award oder dem Los Angeles Times Book Prize. Zwölf seiner Erzählungen wurden verfilmt, u.a. „Abbitte“ (2007), der sieben Oscar-Nominierungen erhielt. Im Jahr 2000 wurde Ian McEwan der britische Ritterorden „Commander of the Order of the British Empire (CBE)“ verliehen. 2011 erhielt er den „Jerusalem-Preis für die Freiheit des Individuums in der Gesellschaft“. Auch im deutschsprachigen Raum wurden ihm bedeutende Preise zuerkannt wie der Shakespeare Preis der Alfred-Toepfer-Stiftung für sein Gesamtwerk (1999) oder der Deutsche Bücherpreis (2003). Mehr als zwanzig seiner Werke sind in deutscher Sprache im Diogenes Verlag erschienen.

Zukiswa Wanner, geboren 1976 in Lusaka, Demokratische Republik Sambia, ist Schriftstellerin, Journalistin, Verlegerin und Kuratorin. Nach ihrer schulischen Ausbildung in Simbabwe studierte sie Journalismus an der Hawaii Pacific University in Honolulu. Seit 2006 wirkt sie als Autorin und Förderin der afrikanischen Literatur. Neben fiktionalen Texten für Kinder und Erwachsene veröffentlichte sie Reportagen, Essays und Reiseberichte, die in internationalen Zeitungen und Magazinen erschienen (The Guardian, Observer, Juice, Elle, u.v.m.). Sie ist Ko-Autorin der Nelson Mandela-Biographie „A Prisoner’s Home“ (Penguin 2010). Gemeinsam mit dem Goethe-Institut Nairobi, Kenia, entwickelte sie die grenzüberschreitende Reihe „Artistic Encounters“, die afrikanische Wort-Künstler*innen mit anderen Kunstsparten in Austausch brachte. Zudem kuratierte sie das „Afro Young Adult“-Projekt und initiierte Schreib-Workshops für Kurzgeschichten. Das



renommierte Hay Festival kürte Zukiswa Wanner 2014 zu einer der bedeutendsten afrikanischen Autorinnen. 2018 gründete sie zusammen mit Nomavuso Vokwana ihren eigenen Verlag „Paivapo“. Aktuell kuratiert sie das virtuelle Literaturfest „AfrilitSansFrontières“, an dem sechzehn Schriftsteller*innen aus zehn afrikanischen Staaten teilnehmen.



LAUDATIONES GOETHE-MEDAILLE 2020

BARBARA GÖBEL, LAUDATIO AUF ELVIRA ESPEJO AYCA

Sehr geehrte Zukiswa Wanner, sehr geehrter Ian McEwan
liebe Elvira Espejo Ayca, querida Elvira,
sehr geehrter Klaus-Dieter Lehmann, verehrte Jury,
meine Damen und Herren,

in ihrer Arbeit und durch ihr öffentliches Engagement greift Elvira Espejo Ayca eine der zentralen Herausforderungen des gesellschaftlichen Lebens auf: das Zusammenleben in diversen und ungleichen Gesellschaften. Sie zeigt uns Wege auf, mit Wissensasymmetrien umzugehen und eröffnet eine Perspektive, die es uns erlaubt, eine zunehmend verflochtene und globalisierte Welt auf eine stärker dezentrierte und multipolare Art und Weise zu verstehen.

Elvira wuchs in einer Quechua und Ayamara sprechenden indigenen Gemeinschaft in Bolivien auf – dem Ayllu Qaqachaka (Provincia Eduardo de Avaroa, Departamento de Oruro). Sie musste ihren ländlichen Herkunftsort verlassen, mit kulturellen Normen brechen, in andere kulturelle Kontexte eintauchen und ungleiche Begegnungen erleiden, um in den Ayllu zurückkehren zu können, und dort wieder sozialen Anschluss zu finden. Wie sie in unseren Gesprächen erwähnte, kann man gleichzeitig einer Welt angehören und nicht angehören. Zusammenleben beinhaltet deshalb auch das Aushandeln der Spannungen zwischen Nähe und Distanz. Aber das Zusammenleben, insbesondere in ungleichen Begegnungen, ermutigt uns auch, unsere eigene Unvollständigkeit anzuerkennen. Es hält uns davon ab, Vollständigkeit zu beanspruchen, und privilegiert auf diese Weise das Gespräch gegenüber der Bekehrung (wie Francis B. Nyamnjoh 2017 betont). Konvivialität fordert uns heraus, bei der Verknüpfung von Identitäten aufgeschlossen und ergebnisoffen zu sein und dem Leben stärker einen fließenden Charakter und einen Charakter der gegenseitigen Abhängigkeit als von Dauerhaftigkeit zu verleihen.

Auf Grundlage dieser Erfahrungen wurde Elvira zu einer Brückenbauerin, die verschiedene Lebenswelten miteinander verbindet und trotz aller Differenz und Asymmetrien innovative Räume für den kulturellen Austausch schafft. Jedoch ist nicht nur was sie tut wichtig, sondern auch wie sie es tut.

Elviras tiefe Verbundenheit mit Textilien aus den Anden erlaubt es, diesen Ansatz und ihre Vorgehensweise hierbei zu verdeutlichen.

Aus der Perspektive der Quechua und Aymara – und anderer indigener Gruppen – sind Textilien niemals fertige Produkte. Sie sind vielmehr immer in Arbeit, in einem ständigen Prozess des Werdens und des sich Verwandelns. Darüber hinaus sind Webwaren nicht losgelöst von den



konkreten Praktiken, spezifischen Techniken und sozialen Netzwerken zwischen Menschen und Nicht-Menschen zu sehen, die es ermöglichen, sie herzustellen und zum Leben zu erwecken. Dies umfaßt unter anderem die Betreuung und das Scheren der Lamas, das Spinnen, Färben und Weben der Fasern, die Planung des Designs und die Handhabung des Webstuhls.

Wie die Weberinnen des Ayllu Qaqachaka betonen, befindet sich im gewebten Stoff ihr „Geist“ und ihr „Herz“. Von Beginn der Herstellung an sind die Stoffe bereits Teil ihres Körpers und ihr Körper ist Teil des Stoffes. Die Herstellung von Textilien ist das Weben des Lebens. Von daher konstruieren die Frauen in Qaqachaka durch ihre Textilien ihre Welt mit. Der Webstoff - wie auch viele andere Dinge, mit denen sie eng interagieren - bildet einen Mikrokosmos sozialer Beziehungen; er hat sein eigenes soziales Leben.

Elvira Espejo Ayca betont die Notwendigkeit, den Standpunkt der Weberinnen einzunehmen und ihre lokalen, einheimischen Kategorien zu berücksichtigen, um die Textilien der Anden umfassend erfassen zu können. Dieser Ansatz erlaubt es nicht nur, den performativen und prozessualen Charakter von Kultur hervorzuheben, sondern auch die indigenen Epistemologien in ihrer Komplexität und Äquivalenz zum westlichen Wissen in Wert zu setzen. Sie unterzieht europäisch geprägten Konzepten und Wissenspraktiken einer kritischen Reflexion und unterstreicht die anhaltenden Wissensasymmetrien, die in vielen konvivialen Zusammenhängen offensichtlich werden.

Klassische epistemologische Subjekt-Objekt-Differenzierungen sind in jüngster Zeit durch eine ontologische Perspektive ergänzt worden. Das heißt, die wissenschaftliche Analyse und künstlerische Reflexion versuchen nicht allein zu bestimmen, wie andere Menschen über die Welt denken, sondern auch einzubeziehen, wie wir als Wissenschaftler*innen und Künstler*innen denken müssen, um zu erfassen, wie die Welt von Anderen begriffen wird. Erst so werden interkulturelle Übersetzungen möglich, die unterschiedliche Arten, die Welt zu konstituieren, berücksichtigen.

Diesen multiperspektivischen Ansatz folgend, verbindet Elvira in ihrer künstlerischen Arbeit mehrsprachige Dichtung, Musik, bildende Kunst, Webkunst und Performance. Sie will historisch gewachsene Grenzen und Entkopplungen überwinden, Offenheit und Unvollkommenheit hervorhebend. Wie auch die Weberinnen des Ayllu Qaqachaka konzentriert sie sich dabei nicht nur auf die Bedeutung von Objekten und Artefakten, sondern auf deren Wirksamkeit für die Handlungen der mit ihnen interagierenden Personen. In diesem Sinne leistet sie einen Beitrag zu einem erweiterten Kunstbegriff, der es erlaubt, sogenannte traditionelle indigene Kunst auf symmetrischere Weise mit zeitgenössischer Kunst in Verbindung zu setzen.

Ich gratuliere Dir, Elvira, zur Verleihung der Goethe-Medaille, mit der Deine hervorragende Arbeit und deine künstlerischen Beiträge, aber auch Dein großartiges soziales Engagement gewürdigt werden.



Ich möchte meine kurze Laudatio mit einem von Elvira Espejo Ayca gesungenem Gedicht abschließen. Ich entschuldige mich für meine schlechten Sprachkenntnisse und erkenne meine Unvollkommenheit an.

Arbolituy mayuymanta
yakituypis mayuymanta
sunquyypis mayuymanta
amañas qunqay atinkichu

No podrás olvidar
mi árbol de río
mi agua de río
mi corazón de río
nunca podrás olvidar

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

FRANZISKA AUGSTEIN, LAUDATIO AUF IAN MCEWAN

Lieber Ian McEwan, sehr geehrte Damen und Herren, die Sie virtuell (oder auf andere Weise) bei uns sind,

es ist für mich eine große Ehre, dass das Goethe-Institut mich eingeladen hat, die Laudatio auf Sie zu halten, Herr McEwan. Seit den 1990er-Jahren eine begeisterte Leserin Ihrer Bücher, freue ich mich wirklich sehr. Zudem kenne ich Sie, obzwar Sie mich nicht kennen. Dieses etwas asymmetrische Arrangement – es ist immer unfair gegenüber der Person, die im Mittelpunkt steht – ähnelt dem alten Spiel „Ich sehe dich, aber du kannst mich nicht sehen“. Kleine Kinder müssen ihre Hände vor die Augen legen, um diesen Effekt zu erzielen; andere brauchen bloß einen Platz inmitten des Publikums eines gut besuchten Zuschauerraums.

Das Ereignis, von dem ich hier rede, war ein Literaturfestival nahe Lewes in East Sussex. Das fand 2013 oder 2014 statt (auf das genaue Datum kann ich mich nicht besinnen). Dieses Festival war eine sehr englische Veranstaltung, im Sinne von dem, was wir als typisch englisch ansehen: Es fand also auf dem Lande statt: Inmitten grüner Auen, genauer wohl: abgemähter Wiesen, erhob sich ein regenfestes Gebäude, das Lesungen und Diskussionen von grandioser Vielfalt beherbergte. Unter den Ehrengästen war auch der hochangesehene, gelehrte Historiker Asa Briggs, der damals in Lewes lebte. Während des Zweiten Weltkriegs war er, der mittlerweile von uns gegangen ist, in dem mit hochkarätigen Mathematikern besetzten Anwesen Bletchley Park beschäftigt: Auf die eine oder andere Weise hat er dort dazu beigetragen, dass die Funktionsweise der berühmten nazi-deutschen Enigma-Maschine entschlüsselt wurde. Die Organisatoren des Festivals in Lewes standen



nun vor der schwierigen Frage: Wen einladen zu einem Tête-à-Tête mit dieser illustren Persönlichkeit? Die Wahl war schnell getroffen: Ian McEwan. Er hatte an der University of Sussex studiert (an der übrigens auch ich studiert habe, allerdings einige Jahre später). Und er steht im Ruf, über Spionage Bescheid zu wissen: In mehr als einem Roman hat er die Untiefen dieses Themas ausgelotet. Ian McEwan war daher der perfekte Gast für ein Gespräch mit Asa Briggs. Dabei muss man wissen, dass Ian McEwan, wenn er an einem neuen Buch arbeitet, öffentliche Auftritte scheut. Weil es scheinen könnte, als würde er ständig an seinem nächsten Buch arbeiten, wäre es eigentlich sozusagen typisch für ihn gewesen, die Einladung auszuschlagen. Aber von wegen!

In den 1970er Jahren erschrieb McEwan sich einen Namen. In den 1980er Jahren wurde er bekannt. Spätestens seit den 1990er Jahren ist er berühmt. Seine Romane wurden als sarkastisch, zynisch und voll von schwarzem Humor klassifiziert. Nun, ich kann Ihnen versichern, dass dieser literarische Nachkomme von „Rameaus Neffe“, angeblich Vertreter einer schwarzen Anthropologie, im Gespräch mit Asa Briggs ungeheuer charmant war. Er zeigte ein ehrliches Interesse daran, was der alte Historiker zu sagen hatte, und war während der gesamten Unterhaltung wahrhaft herzlich, neugierig und respektvoll. Soviel also zu dem Propheten der Dunkelheit.

Die Jury des Goethe-Instituts war der Ansicht, dass Ian McEwan nicht zuletzt wegen seiner engen Verbindungen zu Deutschland eine Goethe-Medaille verdient. Sein Vater stammte aus Schottland und war Offizier beim britischen Militär, nach dem Zweiten Weltkrieg war er in Deutschland stationiert, wurde immer mal wieder woanders hingeschickt und lernte also etliche mehr oder minder interessante Städtchen kennen. Wie es damals in des Vaters Kreisen üblich war, besuchte McEwan ein Internat. Seinen Vater sah er nur in den Ferien in Deutschland. Während dieser Ferien lernte er Ortschaften mit merkwürdig klingenden Namen kennen: Fallingbommel. Paderborn. Rückblickend sagte er, diese Orte seien ihm ziemlich trostlos vorgekommen. Das könnte aber daran gelegen haben, dass er sie gar nicht recht kennenlernte, weil die britischen Soldaten untereinander genug Spaß hatten. So wurde Ian McEwan nicht etwa in England, sondern in Deutschland in einen Lieblingszeitvertreib von Briten und Iren eingelernt: Snooker spielen.

McEwan sah die Berliner Mauer, bevor sie fiel. Es verwunderte ihn, dass es kaum deutsche Autoren gab, die in ihren Romanen die Mauer zu erklimmen versuchten. Ähnliches gilt übrigens auch für Teile der deutschen Geschichte: Zu jener Zeit waren Deutsche an gewissen Aspekten der deutschen Geschichte kaum interessiert. Ok, dachte man in der britischen Historikerzunft: wir müssen unser ehemaliges Empire wissenschaftlich zu Bett bringen, da können wir uns um deutsche Angelegenheiten auch noch kümmern. So in etwa dachte auch Ian McEwan, als er begann, den Spionageroman «The Innocent» zu verfassen, der in Berlin spielt und 1990 veröffentlicht wurde. Während Orson Welles in den 1940er-Jahren Wien als Schauplatz für seinen fabelhaften Film «Der dritte Mann» entdeckte, begeisterte Ian McEwan sich für die Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland. Er fand sie schlicht und ergreifend «bizarr». Er hielt sie für ein faszinierendes Phänomen – dies war übrigens die Bezeichnung des westdeutschen Kanzlers Kurt Kiesinger für die Deutsche Demokratische Republik. Er nannte sie ein «Phänomen», weil sie in den 1960er-Jahren



nicht offiziell als Staat anerkannt war. Die DDR war ein Gebilde, für das es keinen rechten Namen geben durfte, daher also ein Phänomen. Ähnlich sah McEwan die Mauer. Sie war zu bizarr, um Bestand zu haben.

Ian McEwans Romane drehen sich um Fragen der Willensfreiheit und die Kalamitäten, die den Menschenkindern daraus erwachsen, dass sie – mitunter völlig überfordert - in heikler Lage Entscheidungen treffen müssen. Die Geschichten beginnen meistens in einer friedlichen Umgebung, etwa mit einem kleinen Ausflug an einem schönen Sommertag in einem Fesselballon. Dann läuft etwas schief, und der Protagonist hängt, bildlich gesprochen, in der Luft, ganz allein mit sich und seiner Moral. Die meisten können ihren Ansprüchen an sich selbst nicht gerecht werden. Sie neigen dazu, an sich selbst zu scheitern. Die Kluft zwischen dem, wie jemand sein möchte, und dem, wie die Person tatsächlich agiert: Das ist der Raum, in dem Ian McEwans Humor sich entfaltet.

Seine Romane bieten den Lesern Einblicke in die Abgründe des menschlichen Denkens und Empfindens. Wenn man ohne Happy End auskommt, sind seine Bücher auf mehr als philosophische Weise ungemein lustig. Lustig ist auch der Satz, den er einmal einem Journalisten anvertraut hat: Als Schriftsteller komme man um Begegnungen mit dem realen Leben nicht herum. In seinem realen Leben ist Ian McEwan ein überzeugter Europäer. Er findet den Brexit bescheuert. Er verabscheut Rassismus und Diskriminierung jeder Art. Der Kapitalismus in seiner neoliberalen Spielart ist nicht sein bevorzugtes Politsystem. Im Zentrum seines Romans «Solar» steht der Klimawandel. Das Buch ist teilweise von seinem Besuch beim Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung inspiriert, das sich mit der Frage befasst, was aus der Erde wird, wenn es immer wärmer wird.

Der Direktor des Potsdam-Instituts, Hans Joachim „John“ Schellnhuber, lud McEwan ein, einmal vorbeizukommen. Wie der nun ist, sagte er nicht Nein. Schellnhuber macht sich Sorgen, weil der Wendepunkt naht, von dem an der Klimawandel nicht mehr aufzuhalten sein wird und große Teile der Erde für Menschen unbewohnbar werden. Er sagte: Es blieben der Menschheit noch dreißig Jahre Zeit. Wenn es einmal so weit gekommen sei, dass die mittlere Temperatur auf der Erde um zwei Grad Celsius zugenommen habe, dann sei diese Entwicklung nicht mehr zu stoppen. Das ist keine amüsant-sarkastische Beobachtung; das ist die Realität.

Natürlich werden die Demonstrationen der «Fridays for Future»-Bewegung nicht genügen. Einige wenige verantwortungsvoll denkende Ökonomen, Investmentfondsverwalter und Politiker werden nicht genügen. Und auch Schriftsteller wie Ian McEwan können wenig ausrichten, wenn der Rest der Gesellschaft weitermacht wie zuvor, aufs Geld fixiert und kurzfristige Entscheidungen treffend. Aber Leute wie Ian McEwan bieten den Leuten die Gelegenheit, innezuhalten, in sich zu gehen. Das ist die Kraft, die guten Romanen innewohnt. Die Autoren machen Einladungen, sie zeigen etwas, sie malen etwas: „da, schau mal“. Und gerade weil die Leser die Freiheit haben, weiterzulesen oder auch nicht, lassen viele sich darauf ein, in einem Buch ihr besseres Ich zu entdecken.



Lieber Ian McEwan, Sie sind ein Freund all dessen, wofür das Goethe-Institut einsteht, ja ein Freund des Instituts. Die Goethe-Medaille ist ein schöner Preis. Und ich bin stolz, dass Sie sie nun erhalten. Seien Sie von Herzen beglückwünscht. Möge alles florieren, was Sie vorhaben, jetzt und in Zukunft.

ZOË BECK, LAUDATIO AUF ZUKISWA WANNER

Der Begriff der „Weltliteratur“, wie Goethe ihn vor nicht ganz zweihundert Jahren prägte, hat einiges an Neuinterpretation und Bedeutungswandel hinter sich. Heute löst die Vorstellung von globaler Literatur einen sehr viel komplexeren Vielklang in uns aus.

Zukiswa Wanner verkörpert diesen Vielklang in ihrer Arbeit. Dank WhatsApp, Facebook und Instagram bringt sie die wichtigsten Stimmen Afrikas trotz und wegen der Corona-bedingten Lockdowns und Einschränkungen zusammen und veranstaltet seitdem gleich mehrmals das von ihr ins Leben gerufenen virtuelle Afrolit Sans Frontières-Festival. Dort werden Geschichten erzählt, aus verschiedenen Ländern und Kulturen, in verschiedenen Sprachen. Geschichten, die bereits geschrieben wurden und die in den Gesprächen darüber entstehen. So setzt sie einem Virus, das keine Grenzen kennt, Kommunikationsformen entgegen, die Grenzen überwinden können. Grenzen, Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede. Die Lösung liegt in der gemeinschaftlichen Anstrengung, in der Bereitschaft zur Offenheit, zum Zuhören. Aber auch im Zugang zum Internet und zur entsprechenden Technik.

Wie Zukiswa Wanner ihren ersten Roman schrieb, ist ein gutes Beispiel dafür, wie elementar dieser Zugang zu Dingen ist, die den meisten von uns alltäglich erscheinen. Sie schrieb „The Madams“ an ihrem Arbeitsplatz, weil sie nur dort einen Computer hatte. Sie ging einige Stunden früher ins Büro, um ungestört an ihrem Text arbeiten zu können. Sie hatte immer zwei Fenster geöffnet, eines mit dem, woran sie offiziell arbeitete, eines mit ihrem Manuskript, damit sie unauffällig hin- und herwechseln konnte, ohne erwischt zu werden. Nur Autor*innen einer bestimmten Einkommensschicht benutzen diesen Zwei-Fenster-Trick, sagt sie in einem Interview, und diese Autor*innen sind schwarz. Sie müssen arbeiten, häufig haben sie mehr als nur einen Job, um sich und ihre Familien durchzubringen. Es gibt keine Möglichkeit, sich für ein paar Wochen zurückzuziehen, nur um zu schreiben. Oft genug ist nicht einmal das Geld für einen eigenen Computer da. Zu Schreiben ist Luxus. Oder eine immense Kraftanstrengung. Zukiswa Wanner hat diese Kraft. 2006 erschien „The Madams“, und seitdem hat sie auch einen eigenen Computer.

Ihre ersten Arbeiten zeigen bereits die Themen, die ihr wichtig sind: welche Rolle Herkunft spielt, Herkunft und Hautfarbe, jede Nuance der Hautfarbe. Welchen Einfluss die Politik der einzelnen Länder auf die Gegenwart und Zukunft jeder Familie hat. Welches Rollenverständnis auf Frauen, aber auch auf den Männern lastet. Was Homosexualität und Queerness bedeutet, wie sie gelebt werden kann. Warum die Kolonialisierung Afrikas durch europäische Mächte längst kein abgeschlossenes Kapitel ist und noch lange keins sein darf. Ihr Tonfall, und das ist eine Kunst, ist



bei aller politischen Relevanz vermeintlich leicht und humorvoll. Westliche Einflüsse sind unauslöschbarer Teil der Lebenswirklichkeit, und sie bleiben es, denn heute ist dank Social Media die Welt kleiner geworden, erreichbarer, und dadurch in den Möglichkeiten vielleicht auf größer. Die Schwarzen Stimmen haben eine Bühne. Themenräume werden erobert, und auch zurückerobert. Die einstigen Kolonialherren können sie nicht mehr zum Verstummen bringen.

Zukiswa Wanner sorgt mit dafür, dass Geschichten eines ganzen Kontinents gehört werden. Sie trägt sie in die Welt, über die Grenzen. Sie trägt dazu bei, dass der literarische Kanon der westlichen Schulen und Universitäten nicht mehr nur vorwiegend weiß und männlich ist. Und sie stärkt das Bewusstsein dafür, dass auch Sprache ein Privileg ist. Über tausend Sprachen des Kontinents haben literarisch zu wenig Bedeutung. Geschichten werden nicht gehört, wenn sie nicht übersetzt sind, sowohl aus den Sprachen als auch in diese Sprachen. Also hat sie ihren eigenen Verlag Paivapo gegründet und angefangen, Geschichten für Kinder aus dem Englischen in deren Muttersprachen übersetzen zu lassen.

Wunderbar finde ich auch ihre Nacherzählung des Grimmschen Märchens „Rapunzel“. Bei Zukiswa Wanner heißt die Protagonistin „Refilwe“, sie ist schwarz und wird in Lesotho geboren. Eine kulturelle Übertragung findet hier statt, um weltbekannte – oder eher im westlichen Kulturkreis relevante – Erzählungen zugänglich zu machen. Aber auch um zu zeigen, wie universell viele Erzählungen im Kern sind, und dass es keinen Grund gibt, sie ausschließlich „weiß“ zu erzählen. Zukiswa Wanner arbeitet als Schriftstellerin, als Verlegerin, als Journalistin und Kuratorin, und sie leistet Großartiges. Mir fehlt die Zeit, hier und jetzt alles zu würdigen, was es zu würdigen gilt. Zahlreiche Auszeichnungen hat sie bereits für ihre Arbeiten erhalten, und doch hat sie recht, wenn sie sagt: Um auch nur ein Viertel der Anerkennung zu erhalten, die man für das eigene Schaffen verdient, müsse jemand wie sie viermal so hart arbeiten. Man sehe sie als Black African woman, bevor man sie als Schriftstellerin bezeichne, und schnell sei man Repräsentantin für alle diese Kategorien, anstatt als Künstlerin wahrgenommen zu werden. „Zukiswa is a writer, a mother, an African, and a woman – in that order“, ist in einem Blogbeitrag von 2011 über sie zu lesen, und ich halte diese Reihenfolge für bezeichnend und extrem wichtig. Umso mehr freue ich mich, dass heute eine weitere Auszeichnung für diese besondere Schriftstellerin als Anerkennung für ihre herausragende Arbeit in Form der Goethe-Medaille hinzukommt.

Herzlichen Glückwunsch, Zukiswa!



VERLEIHUNG DER GOETHE-MEDAILLE 2020

- **Festakt**

Der rund 50-minütige digitale Festakt findet in Kooperation mit der Deutschen Welle am Dienstag, 28. August 2020, um 11 Uhr MEZ statt auf www.goethe.de/goethe-medaille und unter #GoetheMedaille2020 auf [youtube/goetheinstitut](https://youtube.com/goetheinstitut). In englischer Sprache darüber hinaus auf [youtube/DWBooks](https://youtube.com/DWBooks).

Die Preisträger*innen werden mit Kurzfilmen und im Gespräch mit dem Präsidenten des Goethe-Instituts Klaus-Dieter Lehmann vorgestellt. Drei Laudatorinnen würdigen sie: Barbara Göbel, Ethnologin und Direktorin des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin (Elvira Espejo Ayca), die Journalistin und Autorin Franziska Augstein (Ian McEwan) sowie die Schriftstellerin und Verlegerin Zoë Beck (Zukiswa Wanner). Besondere musikalische Einlagen bieten Studierende und Lehrende der Musikhochschule Franz Liszt Weimar aus Mozambique, Brasilien, Australien und Bolivien, unter Leitung von Tiago de Oliveira Pinto, mit Kompositionen, die sie speziell für die Preisträger*innen ausgesucht und geschaffen haben. Durch den Festakt führt DW-Moderatorin Karin Helmstaedt.

Die Goethe-Medaille des Goethe-Instituts ist auch Teil der TV-Programme DW Deutsch, 11.15 Uhr (MEZ), 9.15 Uhr (UTC), und DW Deutsch+, 21.30 Uhr (MEZ), 19.30 Uhr (UTC). Das TV-Magazin Kultur.21 präsentiert die Preisträger*innen zudem in einer Spezialsendung am 29.8. sowie in seinen englischen, spanischen und arabischen Ausgaben. 3sat Kulturzeit stellt sie vor am 28.8., 19.20 Uhr (MEZ) in der Sendung Kulturzeit sowie unter www.3sat.de/kulturzeit.

- **Musikprogramm**

Das musikalische Programm für den Festakt wurde entwickelt in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar.

Musiker

- Luka Mukavele (Mosambik) – Gesang, Mbira, Xitende/ Xizambi (Ensembleleiter)
- Kamai Freire (Brasilien) – Mbira
- Jordan White (Australien) – E-Gitarre
- José Andres Navarro Silberstein (Bolivien) – Piano (Solo)

Musikstücke

- für Elvira Espejo Ayca
Interpret: José Andres Navarro Silberstein – Piano

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



Komponist: Marvin Sandi – In Memoriam (Homenaje a Caba) Op. 1b (1957)

Das Stück wurde für die Preisträgerin ausgewählt, weil es kulturelle Vermittlungsarbeit in den Fokus stellt. Dem aus der europäischen klassischen Musiktradition kommenden Instrument des Klaviers setzt der Komponist Marvin Sandi eine bolivianische Prägung auf und verbindet diese in einem Dialog mit Elementen aus indigener Musik des Landes. Im Werk werden unterschiedliche, ambivalente Aspekte miteinander verbunden und zeigen musikalische Formen von Interaktion. Das Werk verbindet eine polystilistische Klaviersprache der Musik des 20. Jahrhunderts mit Elementen aus der indigenen Musik Boliviens und wurde vom Komponisten als Hommage an den bolivianischen Komponisten Eduardo Caba geschrieben. In dichten, romantisch-anmutenden Harmonien finden sich ausdrucksvolle melodische Linien und rhythmische Variationen. Der bolivianische Pianist ist Alumnus der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und versteht sich als Brückenbauer zwischen Kontinenten und Kulturen, der Vergangenheit und der Gegenwart, zwischen Lateinamerika und Europa.

- für Ian McEwan

Interpreten und Komponisten: Ensemble aus 2 Musikern:

Luka Mukavele – Gesang, Xitende/ Xizambi (afrikanische Musikbögen)

Jordan White – E-Gitarre

Für die Verleihung der Goethe Medaille an den zeitgenössischen und international anerkannten Schriftsteller Ian McEwan wird ein neu komponiertes Werk eines musikalischen Duos präsentiert. Gegenwart und Internationalität stehen in der Besetzung wie in dem Musikstil im Vordergrund. Traditionelle und zeitgenössische Instrumente verbinden sich zu einem globalen Musikstil, der Grenzen überwindet und Dialoge über Nationalgrenzen hinweg evoziert. Die Studierenden der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar aus den Ländern Mosambik und Australien verbinden die afrikanischen Musikbögen Xitende und Xizambi mit dem globalen Instrument der E-Gitarre zu einem zeitgenössischen internationalen „bluesigen“ Musikstil, um den außergewöhnlichen Preisträger zu ehren.

- für Zukiswa Wanner

Interpreten und Komponisten: Ensemble von 3 Musikern:

Luka Mukavele – Mbira (afrikanisches Lamellophon)

Kamai Freire – Mbira (afrikanisches Lamellophon)

Jordan White – E-Gitarre

Das Musikstück „Africa Unite“ wurde von Luka Mukavele eigens für die Preisträgerin komponiert. Das Instrument Mbira als einzigartiges Instrument des afrikanischen Kontinents steht gleich doppelt im Mittelpunkt des Stücks. Das in der Fachsprache sogenannte Lamellophon (hierzulande auch als „Daumenklavier“ bekannt) wird vom Doktoranden der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar nicht nur gespielt, sondern beide Instrumente wurden auch von ihm selbst hergestellt. Diese pan-afrikanischen Instrumente verbinden den afrikanischen Kontinent mit seiner Tradition sowie



gegenwärtigen Herausforderungen. Im dreiköpfigen Ensemble stehen zwei Mbira-Spieler mit einem E-Gitarristen im Dialog. Seine Intention in der Komposition beschreibt Luka Mukavele: „In Zukiswa Wanner sehe ich ein ähnliches Vorbild pan-afrikanischen Engagements wie in Mirriam Makeba, die auch ‚Mama Africa‘ genannt wurde. Deshalb widme ich ihr dieses Musikstück auf der Mbira, einer genuin afrikanischen Erfindung.“

- **Preisübergabe**

Die Preisübergabe erfolgt in Bolivien/ La Paz an Elvira Espejo Ayca, Laudatio: Barbara Göbel, in Großbritannien/ London an Ian McEwan, Laudatio: Franziska Augstein, in Kenia/ Nairobi an Zukiswa Wanner, Laudatio: Zoë Beck.

Die Termine werden vor Ort rechtzeitig bekanntgeben.



ÜBER DIE PREISTRÄGERINNEN UND DEN PREISTRÄGER 2020

ELVIRA ESPEJO AYCA

Museumsdirektorin, Künstlerin, Dichterin, Essayistin, Musikerin, Weberin,
geboren 1981

Staatsangehörigkeiten: bolivianisch, aymara und quechua

Monografien und Veröffentlichungen

- Teijendo la vida - das Leben weben. Textilkollektion des Nationalmuseums für Ethnografie und Folklore, gemäß der Produktionskette
- A Comparison of War Iconography in the Archaeological Textiles of Paracas-Topara (Südperu) and in the Weavings of Ayllu Qaqachaka, Bolivien
- On Drinking Cups and Constellations. Same Relations between Aymara Astronomical and Textual Practices in Qaqachaka ayllu Bolivien
- 2007 Hilos sueltos: los Andes desde el textil (zusammen mit Juan de Dias Yaoita und Denise Arnold)
- 2010 Ciencia de las mujeres
- 2012 Ciencia de Tejer en los Andes: Estructuras y tecnicas de faz de urdimbre
- 2013 El Textil Tridimensional: El Tejido como Objeto y como Sujeto

Diskografie

- 2007 La senda - canciones a los animals, con Alvaro Montenegro u.a.
- 2011 Cantos a las casas - Utachk kirki

Ausstellungen außerhalb des MUSEF

- 2011 Das Potosf Prinzip, Haus der Kulturen der Welt, Berlin
- 2013: Pintisa II, Cochabamba

Poesie

- 2005 Sawutug parla - Acerca de los textiles
- 2006 Phaçar kirki-Tikha takiy- Canto a las flores: Gedichte in aymara, quechua und spanisch, Preis des Internationalen Poesiefestivals von Venezuela, 2007
- 2018 Kaypi Jaqhaypi, Par aquf, por alla, Präsentation auf der Internationalen Buchmesse von Cusco/ Peru



Erzählungen

- 1994 Ahora les voy a narrar (Jetzt werde ich erzählen); Wettbewerb der indigenen Literaturen der "Casa de las Americas", Cuba

Zitate

Ethnografie, Ethnologie, Folklore: Für mich sind das akademische Erfindungen, die Klischees erzeugen – ähnlich wie die Unterscheidung zwischen Kunst und Kunsthandwerk. Sie entstammen der egozentrischen Sprache der Kolonisatoren. Diese wissen nur, wie sie uns nennen, wie sie uns sehen und uns behandeln. Ich spreche deshalb immer von „Gemeinschaften“. Uns geht es darum, wie verschiedene Gemeinschaften verschiedene Kulturen entwickelten, es geht um kulturelle Multidisziplinarität.

(...)

Unter den elf Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern des Landes (Anm.: Bolivien) werden 36 Sprachen gesprochen! Jede davon steht für eine Nationalität mit eigener kultureller Identität. Die Aymara, Quechua, Guaraní und Uru sind nur die größten und bekanntesten dieser Gemeinschaften. Diese Vielfalt ist es, die unsere Plurinationalität ausmacht. Doch es wird noch Generationen dauern, bis sie von allen gelebt wird. Wir wollen aber auch die Vielfalt anderer Lebensformen würdigen – etwa die transsexueller Gemeinschaften. Unser Museum muss die Diversität und die Realität des Landes widerspiegeln.

(...)

Ich kam aus einer anderen Welt ins Museum. Als Frau vom Land ist mir wichtig, den Acker im Einklang mit der Natur zu bearbeiten. Dieser Gedanke der Nachhaltigkeit ist auch hier im Museum wichtig: Wir müssen bei jedem Objekt nach den Zusammenhängen fragen, in denen es entstand. Im Moment erforschen und sichern wir mündliche Überlieferungen. Dabei wollen wir den Gemeinschaften, die diese Narrative nie verschriftlicht haben, mit großem Respekt begegnen. Wie viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich diese Geschichten erzählen lassen, sie veröffentlicht – und die eigentlichen Urheber niemals genannt?

(Elvira Espejo Ayca, das goethe, Ausgabe 1/ 2019)

Elvira Espejo Ayca geht es insbesondere darum, das von der Andenkultur entwickelte Wissen und die Kommunikationstechniken über Kunst, Farbe und Ikonographie wie sie sich in der Textilkunst zeigen, sichtbar zu machen. Diese mehr als 20-jährige Erforschung traditionsreicher, indigener Kulturtechnik bringt sie in Dialog und Austausch mit den europäischen Textiltheorien.

(...)

Elvira Espejo ist eine Frau, die in ihrer Gemeinde und in der westlichen Welt stets als Vertreterin ihres Staates spricht. In der Stadt La Paz bewegt sie sich zwischen den Welten. Die Frauen der Andenwelt und der indigenen Welt im Allgemeinen haben große Anstrengungen unternommen, um ihre Ideen, ihre Argumente und ihre Worte sichtbar zu machen. Elvira hat sich stark dafür



eingesetzt und mit den konventionellen Wahrnehmungen, die von Unterdrückungsstrukturen geprägt sind, gebrochen. Trotz der kolonialen Wunden der „Frauen in weiten Röcken“ steht sie ohne Gewalt auf, als Schöpferin und Managerin der Wiederbelebung der ‚Frauenforschung‘. Sie nähert sich der westlichen Welt als jemand, der die indigene Kultur anerkennt und wertschätzt, und sie bringt die Welten Aymara und Quechua in den Westen, indem sie die Barriere der kolonialen Vergangenheit durchbricht, um die Welt der Textilweberinnen neu zu erfinden.

(...)

Elvira und die Weberinnen sind verwurzelte Frauen, das heißt, sie erkennen die Wurzeln ihrer persönlichen Geschichte, ihres Territoriums, sie verleugnen ihre Biografien nicht, um mit der westlichen Welt ins Gespräch zu kommen, und erkennen ihre Großväter und Großmütter als Lehrerinnen an.

(Aura Isabel Mora, *Nómadas*, No. 49, 2018, Übersetzung: Sabine Hentzsch)



IAN MCEWAN

Schriftsteller und Drehbuchautor,
geboren 21.6.1948

Staatsangehörigkeit: britisch

Internationale Auszeichnungen (Auswahl)

- 1989: Ehrendoktor der University of Sussex
- 1993: Ehrendoktor der University of East Anglia
- 1998: Booker Prize für den Roman Amsterdam
- 1999: Shakespeare-Preis der Alfred-Toepfer-Stiftung für das Gesamtwerk
- 2000: Commander of the Order of the British Empire (CBE)
- 2001: People's Booker für den Roman Atonement
- 2003: Deutscher Bücherpreis für den Roman „Atonement“
- 2003: Los Angeles Times Prize for Fiction für den Roman Atonement
- 2008: Galaxy Book of the Year für den Roman On Chesil Beach
- 2011: Jerusalem-Preis für die Freiheit des Individuums in der Gesellschaft

Monografien und Veröffentlichungen

- 1978: The Cement Garden; dt. Der Zementgarten, Diogenes 1982
- 1981: The Comfort of Strangers; dt. Der Trost von Fremden. Diogenes 1981
- 1987: The Child in Time; dt. Ein Kind zur Zeit. Diogenes 1988
- 1990: The Innocent, dt. Unschuldige. Eine Berliner Liebesgeschichte, Diogenes 1990
- 1992: Black Dogs; dt. Schwarze Hunde, Diogenes 1994
- 1997: Enduring Love; dt. Liebeswahn, Diogenes 1998
- 1998: Amsterdam, dt. Amsterdam, Diogenes 2000
- 2001: Atonement, dt. Abbitte, Diogenes 2002
- 2005: Saturday, dt. Saturday, Diogenes 2005
- 2007: On Chesil Beach; dt. Am Strand, Diogenes 2007
- 2010: Solar; dt. Solar, Diogenes 2010
- 2012: Sweet Tooth, dt. Honig, Diogenes 2013
- 2014: The Children Act; dt. Kindeswohl, Diogenes 2015
- 2016: Nutshell, dt. Nussschale, Diogenes 2016
- 2019: Machines Like Me; dt. Maschinen wie ich, Diogenes 2019
- 2020: Erkenntnis und Schönheit. Über Wissenschaft, Literatur und Religion. Diogenes, Sept. 2020



Drehbücher

- 1983: The Ploughman's Lunch
- 1988: Soursweet
- 1993: The Good Son; dt. Das zweite Gesicht
- 2017: On Chesil Beach; dt. Am Strand
- 2017: The Children Act; dt. Kindeswohl

Kurzgeschichten

- 1975: First Love, Last Rites; dt. Erste Liebe, letzte Riten, Diogenes 1982
- 1978: In Between the Sheets; dt. Zwischen den Laken, Diogenes 1983
- 1995: The Short Stories (Collection of short stories)
- 2016: My Purple Scented Novel, The New Yorker

TV Stücke

- 1976: Jack Flea's Birthday Celebration
- 1980: The Imitation Game

Kinderbücher

- 1985: Rose Blanche
- 1995: The Daydreamer, dt. Der Tagträumer, Diogenes 1996

Zitate

Ian McEwan – das ist der Konstrukteur atemberaubender Romane, die Zug um Zug geplant sind, nach Art einer Schachpartie, in der aber einer für beide spielt: Am Ende gewinnt immer der elegante McEwan. Man steht staunend vor der brillanten Intelligenz und illusionsfreien Menschenkenntnis und verneigt sich: So viel Vergnügen auf solchem Niveau!

(Ulrich Kühn, NDR Kultur, 26.11.2019)

Spätestens seit „Abbitte“ gilt Ian McEwan als Meister des psychologischen Realismus. Die Perfektion, mit der sich der Erzähler seinen Protagonisten auch stilistisch anverwandelt, macht seine Romane spannend - und tief zugleich. Es ist von daher kein Zufall, dass der mittlerweile 59-Jährige zum Bestsellerautor avancierte.

(Christine Pries, Frankfurter Rundschau, 24.07.2007)



Der britische Autor Ian McEwan bearbeitet von jeher mit Fleiß und Könnerschaft die großen moralischen Fragen unserer Zeit, so wie sie sich seinen Helden aus der akademisch gebildeten britischen Mittelklasse darstellen. Durch seine Romane schleichen keine idiosynkratischen Außenseiter auf der Suche nach dem richtigen Wort für ihre exaltierten Empfindungen, sondern gehen sprachlich und seelisch solide ausgestattete höhere Angestellte auf denkbar nüchterne und fachkundige Weise ihren unglamourösen Pflichten nach. Man konnte in den vergangenen Jahren keinen der zahlreichen Romane von Ian McEwan lesen, ohne leichthändig und kompetent in den aktuellen Forschungsstand einer komplizierten Sachfrage des modernen Lebens eingeführt zu werden – Klimaforschung, Neurobiologie, Rechtsprechung, Kindeswohl, um nur einige der ausgewiesenen Fachgebiete des britischen Bestsellerautors zu nennen. Nach annähernd zwanzig Romanen hat Ian McEwan eine unheimliche Perfektion in seinem Genre erreicht.

(Iris Radisch, Die Zeit, 22.05.2019)

Ian McEwan's latest book imagines a world in which a cockroach wakes up one day to find that he is human - and the prime minister. McEwan, one of Britain's most celebrated novelists and the author of *On Chesil Beach*, *Atonement* and *Enduring Love*, cites Franz Kafka's *The Metamorphosis* as an influence, but the novella, *The Cockroach*, draws on events very much of our own time, namely Brexit. In an interview with Euronews in Athens, McEwan makes no secret of his obsession with Britain's exit from the European Union. "Even as I hate it, I can't leave it alone", he says. "I'm a passionate remainer, but I don't pretend to give a balanced view. I think we're making a huge mistake."

(euronews.com, 01.10.2019)

Es ist vollbracht. In zähen Verhandlungen erst durch Theresa May und dann kurz durch Boris Johnson wurde triumphal das sinnloseste, masochistischste Ziel erreicht, das in der Geschichte dieser Insel je erträumt worden ist. Der Rest der Welt, mit Ausnahme der Präsidenten Putin und Trump, hat verwundert und bestürzt zugeschaut. Im Dezember wählte eine Mehrheit der Briten Parteien, die sich für ein zweites Referendum einsetzten. Doch haben es diese Parteien kläglich versäumt, gemeinsame Sache zu machen. Wir müssen unsere Zelte abbrechen, vielleicht unter dem Geläut von Kirchenglocken, und hoffen, dass wir uns auf den langen Marsch begeben, der uns in 15 Jahren ungefähr dorthin zurückbringt, wo wir im Hinblick auf Handel, Sicherheit, gesundheitspolitische und wissenschaftliche Zusammenarbeit und tausend andere nützliche Einrichtungen gestern waren.

(Ian McEwan, Die Zeit, 02.02.2020)



ZUKISWA WANNER

Schriftstellerin, Journalistin, Kuratorin,
geboren 30.7.1976

Staatsangehörigkeit: Südafrika, aktuell wohnhaft in Kenia

Internationale Auszeichnungen

- 1989: South African Literary Awards (SALA) - K Sello Duiker Prize 2015
- Hay Festival's Africa39 2014 - Autorinnen, die die afrikanische Literatur nachhaltig beeinflussen
- Shortlist Commonwealth Prize Africa Region for Best Book, 2011

Monografien und Veröffentlichungen (Auswahl)

- 1989: The Madams, Oshun Books, 2006
- Behind Every Successful Man, Kwela Books, 2008
- Men of the South, Kwela Books, 2008
- 8115: A Prisoner's Horne with Alf Kumalo, Penguin, 2010
- Maid in SA: 30 Ways to Leave your Madam, Jacana, 2010
- Jama Loves Banas, Jacana, 2013
- Refilwe, Jacana, 2014
- Hardly Working: A Travel Memoir of Sorts, Black Letter Media, 2018

Zitate

There is no doubt that Zukiswa Wanner is one of South Africa's most talented authors and storytellers. Her debut novel, The Madam, was published in 2006 and since then Zukiswa has remained relevant and one of the most important voices of our time.

(nalibali.org)

With four novels published on the continent, there is no better person to speak to about the production and consumption of African Literature on the continent than Zukiswa Wanner.

(thisisafrica.me)

Zukiswa is a writer, a mother, an African, and a woman – in that order.

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



(Zukiswa Wanner, Blog wealth of ideas, 02.01.2011)

For women who look like you and me (black), sometimes it's four times the work for a quarter of the recognition. And the writer comes last. So you are likely to be referred to as a black African woman before you can be a writer.

(...)

If however, you do manage to impress and you become a writer, there is the added burden of being representative of all blacks, all women, all Africans that one has to bear instead of just being an individual artist.

(Zukiswa Wanner, theinternational-woman.com, 2019)

As a writer published in South Africa, for a very long time I felt that we ignored the rest of the continent despite our own stories at our own peril. Word for word, South Africans are out-writing everyone. Unfortunately, not enough people on the rest of the continent know us unless and until we have been acknowledged by the West. I wanted then to find the stories in South Africa that the rest of the continent could relate to and in the continent that South Africa could enjoy. And I wanted to ensure that I distribute widely beyond SA borders because I know, Africa Reads.

(...)

A big remedy would be for South Africa to first understand that it's an African country. NOT America-lite. NOT Little Britain. In Africa. Once we understand this then maybe we will understand the importance of loving ourselves. It's utterly absurd that I can find Damon Galgut in a bookstore in Jaipur or Angela Makholwa in Lahore or Masande Ntshanga in Lagos but cannot find them, alongside their fellow South African writers, taking pride of place and more shelf space in libraries and bookstores in South Africa. I can't even imagine the opposite happening in US or UK libraries and bookstores and yet we do it without a second thought.

(Zukidwa wanner, pensouthafrica.co.za, 06.08.2019)

(...) one of the other constant comments I have been told about my work from people all over the world is that although the characters are South African and mostly black, the readers can identify with the characters in my books. It is a revelation of the similarity of the human condition.

(Zukiswa Wanner, conservation with writers, 19.02.2011)



ÜBER DIE LAUDATORINNEN 2020

In diesem Jahr werden die Laudationes auf die Preisträgerinnen und den Preisträger der Goethe-Medaille gehalten von Prof. Dr. Barbara Göbel (Laudatio auf Elvira Espejo Ayca), Dr. Franziska Augstein (Laudatio auf Ian McEwan) sowie von Zoë Beck (Laudatio auf Zukiswa Wanner).

BARBARA GÖBEL

Prof. Dr. Barbara Göbel ist Direktorin des Iberoamerikanischen Instituts in Berlin (Stiftung Preußischer Kulturbesitz), einem außeruniversitären Forschungsinstitut, das eine der größten Bibliotheken Lateinamerikas der Welt beherbergt. Seit 2017 ist sie Honorarprofessorin an der Freien Universität Berlin. Barbara Göbel studierte Sozialanthropologie, Vorgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte an den Universitäten München und Göttingen. Sie war Dozentin und Senior Researcherin an den Universitäten Göttingen, Tübingen, Stuttgart-Hohenheim, Köln und Bonn sowie Gastprofessorin an mehreren argentinischen Universitäten (Universitäten Buenos Aires, Córdoba, Jujuy, San Martín, La Pampa), Bolivien (Universität von La Paz), Chile (Universitäten von Antofagasta und Arica) und Peru (PUCP, Lima). Zwischen 2002 und 2005 war Barbara Göbel Exekutivdirektorin des Internationalen Programms für menschliche Dimensionen zum globalen Umweltwandel (IHDP), das von ICSU und ISSC, jetzt International Science Council, getragen wurde. Ihre Forschungsschwerpunkte sind sozio-ökologische Ungleichheiten und Ressourcenkonflikte in Lateinamerika sowie Geopolitik des Wissens.

FRANZISKA AUGSTEIN

Dr. Franziska Augstein stammt aus Hamburg. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Politik an Universitäten in Berlin und Bielefeld, in Paris und an der University of Sussex. 1996 wurde sie am University College London mit einer Arbeit über die Vorläufer von „Rassetheorien“ promoviert („James Cowles Prichard’s Anthropology: Remaking the Science of Man in Early Nineteenth-Century Britain“, Editions Rodopi 1999). Von 1997 bis 2001 war sie Redakteurin im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Seit 2001 schreibt sie für die „Süddeutsche Zeitung“. Von 2010 bis 2015 war sie zuständig für die Seite „Das Politische Buch“. Seit 2016 erscheint im Wirtschaftsteil ihre Kolumne „Augsteins Welt“. 2000 wurde sie mit dem Theodor Wolff-Preis in der Kategorie Essayistik ausgezeichnet. 2008 publizierte sie „Von Treue und Verrat. Jorge und Semprún und sein Jahrhundert“ (C.H. Beck).

ZOË BECK

Zoë Beck, geboren 1975, studierte englische und deutsche Literatur u.a. in Gießen, Bonn und Durham. Sie arbeitete als Creative Producerin für internationale Fernsehfilmproduktionen und



Redakteurin für Synchronproduktionen, anschließend bis heute als Dialogbuchautorin und Dialogregisseurin. Seit 2004 ist sie freiberufliche Schriftstellerin und literarische Übersetzerin und leitet seit 2013 zusammen mit Jan Karsten den CulturBooks Verlag. Ihre vielfach ausgezeichneten Romane und Erzählungen wurden bisher in zehn Sprachen übersetzt. Zuletzt erschien der Thriller „Paradise City“ (Suhrkamp 2020).



PRESSEFOTOS DER PREISTRÄGERINNEN UND DES PREISTRÄGERS

Downloadfähige und kostenfreie Pressefotos der Preisträgerinnen und des Preisträgers der Goethe-Medaille 2020 – Elvira Espejo Ayca, Ian McEwan und Zukiswa Wanner – finden Sie unter: www.goethe.de/bilderservice

Bitte beachten Sie die Copyrightangaben.

Bilder und Biografien des Präsidenten und des Vorstands des Goethe-Instituts – Klaus-Dieter Lehmann, Johannes Ebert und Rainer Pollack – finden Sie unter goethe.de/leitung.

Über die Goethe-Medaille

Die Goethe-Medaille wurde 1954 vom Vorstand des Goethe-Instituts gestiftet und 1975 von der Bundesrepublik Deutschland als offizielles Ehrenzeichen anerkannt. Die Verleihung findet am 28. August, dem Geburtstag Goethes, in Weimar statt. Gemeinsam mit dem Kunstfest Weimar richtet das Goethe-Institut ein Begleitprogramm aus. Seit der ersten Verleihung 1955 sind insgesamt 354 Persönlichkeiten aus 67 Ländern geehrt worden, darunter Daniel Barenboim, Pierre Bourdieu, David Cornwell alias John le Carré, Sir Ernst Gombrich, Lars Gustafsson, Ágnes Heller, Petros Markaris, Sir Karl Raimund Popper, Jorge Semprún, Robert Wilson, Neil MacGregor, Helen Wolff, Juri Andruchowjtsch oder Irina Scherbakowa.

Vorschläge für die Nominierungen machen die Goethe-Institute in Abstimmung mit den deutschen Auslandsvertretungen. Die Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille trifft eine Auswahl, die anschließend vom Präsidium des Goethe-Instituts bestätigt werden muss. Der Kommission gehören an: Dr. Franziska Augstein (Journalistin, Süddeutsche Zeitung), Prof. Dr. Christina von Braun (Vorsitzende und Vertretung des Präsidiums, Kulturwissenschaftlerin, Humboldt-Universität zu Berlin), Dr. Meret Forster (Redaktionsleiterin Musik, BR-Klassik), Dr. Anselm Franke (Kurator, Leitung Bereich Bildende Kunst und Film, Haus der Kulturen der Welt), Dr. Ina Hartwig (Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt am Main, Literaturkritikerin), Prof. Dr. Ursula von Keitz (Filmwissenschaftlerin, Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf), Ulrich Khuon (Intendant, Deutsches Theater), Eva Menasse (Schriftstellerin), Moritz Müller-Wirth (Journalist, Die Zeit), Elisabeth Ruge (Autorin, Verlegerin und Literaturagentin); in Vertretung des Auswärtigen Amtes: MinDirig Dr. Andreas Görgen (Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation Auswärtiges Amt); in Vertretung des Goethe-Instituts: Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann (Präsident des Goethe-Instituts), Johannes Ebert (Generalsekretär des Goethe-Instituts)

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



LAUDATIONES GOETHE-MEDAILLE 2020

BARBARA GÖBEL, LAUDATIO AUF ELVIRA ESPEJO AYCA

Sehr geehrte Zukiswa Wanner, sehr geehrter Ian McEwan
liebe Elvira Espejo Ayca, querida Elvira,
sehr geehrter Klaus-Dieter Lehmann, verehrte Jury,
meine Damen und Herren,

in ihrer Arbeit und durch ihr öffentliches Engagement greift Elvira Espejo Ayca eine der zentralen Herausforderungen des gesellschaftlichen Lebens auf: das Zusammenleben in diversen und ungleichen Gesellschaften. Sie zeigt uns Wege auf, mit Wissensasymmetrien umzugehen und eröffnet eine Perspektive, die es uns erlaubt, eine zunehmend verflochtene und globalisierte Welt auf eine stärker dezentrierte und multipolare Art und Weise zu verstehen.

Elvira wuchs in einer Quechua und Ayamara sprechenden indigenen Gemeinschaft in Bolivien auf – dem Ayllu Qaqachaka (Provincia Eduardo de Avaroa, Departamento de Oruro). Sie musste ihren ländlichen Herkunftsort verlassen, mit kulturellen Normen brechen, in andere kulturelle Kontexte eintauchen und ungleiche Begegnungen erleiden, um in den Ayllu zurückkehren zu können, und dort wieder sozialen Anschluss zu finden. Wie sie in unseren Gesprächen erwähnte, kann man gleichzeitig einer Welt angehören und nicht angehören. Zusammenleben beinhaltet deshalb auch das Aushandeln der Spannungen zwischen Nähe und Distanz. Aber das Zusammenleben, insbesondere in ungleichen Begegnungen, ermutigt uns auch, unsere eigene Unvollständigkeit anzuerkennen. Es hält uns davon ab, Vollständigkeit zu beanspruchen, und privilegiert auf diese Weise das Gespräch gegenüber der Bekehrung (wie Francis B. Nyamnjoh 2017 betont). Konvivialität fordert uns heraus, bei der Verknüpfung von Identitäten aufgeschlossen und ergebnisoffen zu sein und dem Leben stärker einen fließenden Charakter und einen Charakter der gegenseitigen Abhängigkeit als von Dauerhaftigkeit zu verleihen.

Auf Grundlage dieser Erfahrungen wurde Elvira zu einer Brückenbauerin, die verschiedene Lebenswelten miteinander verbindet und trotz aller Differenz und Asymmetrien innovative Räume für den kulturellen Austausch schafft. Jedoch ist nicht nur was sie tut wichtig, sondern auch wie sie es tut.

Elviras tiefe Verbundenheit mit Textilien aus den Anden erlaubt es, diesen Ansatz und ihre Vorgehensweise hierbei zu verdeutlichen.

Aus der Perspektive der Quechua und Aymara – und anderer indigener Gruppen – sind Textilien niemals fertige Produkte. Sie sind vielmehr immer in Arbeit, in einem ständigen Prozess des Werdens und des sich Verwandelns. Darüber hinaus sind Webwaren nicht losgelöst von den



konkreten Praktiken, spezifischen Techniken und sozialen Netzwerken zwischen Menschen und Nicht-Menschen zu sehen, die es ermöglichen, sie herzustellen und zum Leben zu erwecken. Dies umfaßt unter anderem die Betreuung und das Scheren der Lamas, das Spinnen, Färben und Weben der Fasern, die Planung des Designs und die Handhabung des Webstuhls.

Wie die Weberinnen des Ayllu Qaqachaka betonen, befindet sich im gewebten Stoff ihr „Geist“ und ihr „Herz“. Von Beginn der Herstellung an sind die Stoffe bereits Teil ihres Körpers und ihr Körper ist Teil des Stoffes. Die Herstellung von Textilien ist das Weben des Lebens. Von daher konstruieren die Frauen in Qaqachaka durch ihre Textilien ihre Welt mit. Der Webstoff - wie auch viele andere Dinge, mit denen sie eng interagieren - bildet einen Mikrokosmos sozialer Beziehungen; er hat sein eigenes soziales Leben.

Elvira Espejo Ayca betont die Notwendigkeit, den Standpunkt der Weberinnen einzunehmen und ihre lokalen, einheimischen Kategorien zu berücksichtigen, um die Textilien der Anden umfassend erfassen zu können. Dieser Ansatz erlaubt es nicht nur, den performativen und prozessualen Charakter von Kultur hervorzuheben, sondern auch die indigenen Epistemologien in ihrer Komplexität und Äquivalenz zum westlichen Wissen in Wert zu setzen. Sie unterzieht europäisch geprägten Konzepten und Wissenspraktiken einer kritischen Reflexion und unterstreicht die anhaltenden Wissensasymmetrien, die in vielen konvivialen Zusammenhängen offensichtlich werden.

Klassische epistemologische Subjekt-Objekt-Differenzierungen sind in jüngster Zeit durch eine ontologische Perspektive ergänzt worden. Das heißt, die wissenschaftliche Analyse und künstlerische Reflexion versuchen nicht allein zu bestimmen, wie andere Menschen über die Welt denken, sondern auch einzubeziehen, wie wir als Wissenschaftler*innen und Künstler*innen denken müssen, um zu erfassen, wie die Welt von Anderen begriffen wird. Erst so werden interkulturelle Übersetzungen möglich, die unterschiedliche Arten, die Welt zu konstituieren, berücksichtigen.

Diesen multiperspektivischen Ansatz folgend, verbindet Elvira in ihrer künstlerischen Arbeit mehrsprachige Dichtung, Musik, bildende Kunst, Webkunst und Performance. Sie will historisch gewachsene Grenzen und Entkopplungen überwinden, Offenheit und Unvollkommenheit hervorhebend. Wie auch die Weberinnen des Ayllu Qaqachaka konzentriert sie sich dabei nicht nur auf die Bedeutung von Objekten und Artefakten, sondern auf deren Wirksamkeit für die Handlungen der mit ihnen interagierenden Personen. In diesem Sinne leistet sie einen Beitrag zu einem erweiterten Kunstbegriff, der es erlaubt, sogenannte traditionelle indigene Kunst auf symmetrischere Weise mit zeitgenössischer Kunst in Verbindung zu setzen.

Ich gratuliere Dir, Elvira, zur Verleihung der Goethe-Medaille, mit der Deine hervorragende Arbeit und deine künstlerischen Beiträge, aber auch Dein großartiges soziales Engagement gewürdigt werden.



Ich möchte meine kurze Laudatio mit einem von Elvira Espejo Ayca gesungenem Gedicht abschließen. Ich entschuldige mich für meine schlechten Sprachkenntnisse und erkenne meine Unvollkommenheit an.

Arbolituy mayuymanta
yakituypis mayuymanta
sunquyypis mayuymanta
amañas qunqay atinkichu

No podrás olvidar
mi árbol de río
mi agua de río
mi corazón de río
nunca podrás olvidar

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

FRANZISKA AUGSTEIN, LAUDATIO AUF IAN MCEWAN

Lieber Ian McEwan, sehr geehrte Damen und Herren, die Sie virtuell (oder auf andere Weise) bei uns sind,

es ist für mich eine große Ehre, dass das Goethe-Institut mich eingeladen hat, die Laudatio auf Sie zu halten, Herr McEwan. Seit den 1990er-Jahren eine begeisterte Leserin Ihrer Bücher, freue ich mich wirklich sehr. Zudem kenne ich Sie, obzwar Sie mich nicht kennen. Dieses etwas asymmetrische Arrangement – es ist immer unfair gegenüber der Person, die im Mittelpunkt steht – ähnelt dem alten Spiel „Ich sehe dich, aber du kannst mich nicht sehen“. Kleine Kinder müssen ihre Hände vor die Augen legen, um diesen Effekt zu erzielen; andere brauchen bloß einen Platz inmitten des Publikums eines gut besuchten Zuschauerraums.

Das Ereignis, von dem ich hier rede, war ein Literaturfestival nahe Lewes in East Sussex. Das fand 2013 oder 2014 statt (auf das genaue Datum kann ich mich nicht besinnen). Dieses Festival war eine sehr englische Veranstaltung, im Sinne von dem, was wir als typisch englisch ansehen: Es fand also auf dem Lande statt: Inmitten grüner Auen, genauer wohl: abgemähter Wiesen, erhob sich ein regenfestes Gebäude, das Lesungen und Diskussionen von grandioser Vielfalt beherbergte. Unter den Ehrengästen war auch der hochangesehene, gelehrte Historiker Asa Briggs, der damals in Lewes lebte. Während des Zweiten Weltkriegs war er, der mittlerweile von uns gegangen ist, in dem mit hochkarätigen Mathematikern besetzten Anwesen Bletchley Park beschäftigt: Auf die eine oder andere Weise hat er dort dazu beigetragen, dass die Funktionsweise der berühmten nazi-deutschen Enigma-Maschine entschlüsselt wurde. Die Organisatoren des Festivals in Lewes standen



nun vor der schwierigen Frage: Wen einladen zu einem Tête-à-Tête mit dieser illustren Persönlichkeit? Die Wahl war schnell getroffen: Ian McEwan. Er hatte an der University of Sussex studiert (an der übrigens auch ich studiert habe, allerdings einige Jahre später). Und er steht im Ruf, über Spionage Bescheid zu wissen: In mehr als einem Roman hat er die Untiefen dieses Themas ausgelotet. Ian McEwan war daher der perfekte Gast für ein Gespräch mit Asa Briggs. Dabei muss man wissen, dass Ian McEwan, wenn er an einem neuen Buch arbeitet, öffentliche Auftritte scheut. Weil es scheinen könnte, als würde er ständig an seinem nächsten Buch arbeiten, wäre es eigentlich sozusagen typisch für ihn gewesen, die Einladung auszuschlagen. Aber von wegen!

In den 1970er Jahren erschrieb McEwan sich einen Namen. In den 1980er Jahren wurde er bekannt. Spätestens seit den 1990er Jahren ist er berühmt. Seine Romane wurden als sarkastisch, zynisch und voll von schwarzem Humor klassifiziert. Nun, ich kann Ihnen versichern, dass dieser literarische Nachkomme von „Rameaus Neffe“, angeblich Vertreter einer schwarzen Anthropologie, im Gespräch mit Asa Briggs ungeheuer charmant war. Er zeigte ein ehrliches Interesse daran, was der alte Historiker zu sagen hatte, und war während der gesamten Unterhaltung wahrhaft herzlich, neugierig und respektvoll. Soviel also zu dem Propheten der Dunkelheit.

Die Jury des Goethe-Instituts war der Ansicht, dass Ian McEwan nicht zuletzt wegen seiner engen Verbindungen zu Deutschland eine Goethe-Medaille verdient. Sein Vater stammte aus Schottland und war Offizier beim britischen Militär, nach dem Zweiten Weltkrieg war er in Deutschland stationiert, wurde immer mal wieder woanders hingeschickt und lernte also etliche mehr oder minder interessante Städtchen kennen. Wie es damals in des Vaters Kreisen üblich war, besuchte McEwan ein Internat. Seinen Vater sah er nur in den Ferien in Deutschland. Während dieser Ferien lernte er Ortschaften mit merkwürdig klingenden Namen kennen: Fallingbommel. Paderborn. Rückblickend sagte er, diese Orte seien ihm ziemlich trostlos vorgekommen. Das könnte aber daran gelegen haben, dass er sie gar nicht recht kennenlernte, weil die britischen Soldaten untereinander genug Spaß hatten. So wurde Ian McEwan nicht etwa in England, sondern in Deutschland in einen Lieblingszeitvertreib von Briten und Iren eingelernt: Snooker spielen.

McEwan sah die Berliner Mauer, bevor sie fiel. Es verwunderte ihn, dass es kaum deutsche Autoren gab, die in ihren Romanen die Mauer zu erklimmen versuchten. Ähnliches gilt übrigens auch für Teile der deutschen Geschichte: Zu jener Zeit waren Deutsche an gewissen Aspekten der deutschen Geschichte kaum interessiert. Ok, dachte man in der britischen Historikerzunft: wir müssen unser ehemaliges Empire wissenschaftlich zu Bett bringen, da können wir uns um deutsche Angelegenheiten auch noch kümmern. So in etwa dachte auch Ian McEwan, als er begann, den Spionageroman «The Innocent» zu verfassen, der in Berlin spielt und 1990 veröffentlicht wurde. Während Orson Welles in den 1940er-Jahren Wien als Schauplatz für seinen fabelhaften Film «Der dritte Mann» entdeckte, begeisterte Ian McEwan sich für die Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland. Er fand sie schlicht und ergreifend «bizarr». Er hielt sie für ein faszinierendes Phänomen – dies war übrigens die Bezeichnung des westdeutschen Kanzlers Kurt Kiesinger für die Deutsche Demokratische Republik. Er nannte sie ein «Phänomen», weil sie in den 1960er-Jahren



nicht offiziell als Staat anerkannt war. Die DDR war ein Gebilde, für das es keinen rechten Namen geben durfte, daher also ein Phänomen. Ähnlich sah McEwan die Mauer. Sie war zu bizarr, um Bestand zu haben.

Ian McEwans Romane drehen sich um Fragen der Willensfreiheit und die Kalamitäten, die den Menschenkindern daraus erwachsen, dass sie – mitunter völlig überfordert - in heikler Lage Entscheidungen treffen müssen. Die Geschichten beginnen meistens in einer friedlichen Umgebung, etwa mit einem kleinen Ausflug an einem schönen Sommertag in einem Fesselballon. Dann läuft etwas schief, und der Protagonist hängt, bildlich gesprochen, in der Luft, ganz allein mit sich und seiner Moral. Die meisten können ihren Ansprüchen an sich selbst nicht gerecht werden. Sie neigen dazu, an sich selbst zu scheitern. Die Kluft zwischen dem, wie jemand sein möchte, und dem, wie die Person tatsächlich agiert: Das ist der Raum, in dem Ian McEwans Humor sich entfaltet.

Seine Romane bieten den Lesern Einblicke in die Abgründe des menschlichen Denkens und Empfindens. Wenn man ohne Happy End auskommt, sind seine Bücher auf mehr als philosophische Weise ungemein lustig. Lustig ist auch der Satz, den er einmal einem Journalisten anvertraut hat: Als Schriftsteller komme man um Begegnungen mit dem realen Leben nicht herum. In seinem realen Leben ist Ian McEwan ein überzeugter Europäer. Er findet den Brexit bescheuert. Er verabscheut Rassismus und Diskriminierung jeder Art. Der Kapitalismus in seiner neoliberalen Spielart ist nicht sein bevorzugtes Politsystem. Im Zentrum seines Romans «Solar» steht der Klimawandel. Das Buch ist teilweise von seinem Besuch beim Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung inspiriert, das sich mit der Frage befasst, was aus der Erde wird, wenn es immer wärmer wird.

Der Direktor des Potsdam-Instituts, Hans Joachim „John“ Schellnhuber, lud McEwan ein, einmal vorbeizukommen. Wie der nun ist, sagte er nicht Nein. Schellnhuber macht sich Sorgen, weil der Wendepunkt naht, von dem an der Klimawandel nicht mehr aufzuhalten sein wird und große Teile der Erde für Menschen unbewohnbar werden. Er sagte: Es blieben der Menschheit noch dreißig Jahre Zeit. Wenn es einmal so weit gekommen sei, dass die mittlere Temperatur auf der Erde um zwei Grad Celsius zugenommen habe, dann sei diese Entwicklung nicht mehr zu stoppen. Das ist keine amüsant-sarkastische Beobachtung; das ist die Realität.

Natürlich werden die Demonstrationen der «Fridays for Future»-Bewegung nicht genügen. Einige wenige verantwortungsvoll denkende Ökonomen, Investmentfondsverwalter und Politiker werden nicht genügen. Und auch Schriftsteller wie Ian McEwan können wenig ausrichten, wenn der Rest der Gesellschaft weitermacht wie zuvor, aufs Geld fixiert und kurzfristige Entscheidungen treffend. Aber Leute wie Ian McEwan bieten den Leuten die Gelegenheit, innezuhalten, in sich zu gehen. Das ist die Kraft, die guten Romanen innewohnt. Die Autoren machen Einladungen, sie zeigen etwas, sie malen etwas: „da, schau mal“. Und gerade weil die Leser die Freiheit haben, weiterzulesen oder auch nicht, lassen viele sich darauf ein, in einem Buch ihr besseres Ich zu entdecken.



Lieber Ian McEwan, Sie sind ein Freund all dessen, wofür das Goethe-Institut einsteht, ja ein Freund des Instituts. Die Goethe-Medaille ist ein schöner Preis. Und ich bin stolz, dass Sie sie nun erhalten. Seien Sie von Herzen beglückwünscht. Möge alles florieren, was Sie vorhaben, jetzt und in Zukunft.

ZOË BECK, LAUDATIO AUF ZUKISWA WANNER

Der Begriff der „Weltliteratur“, wie Goethe ihn vor nicht ganz zweihundert Jahren prägte, hat einiges an Neuinterpretation und Bedeutungswandel hinter sich. Heute löst die Vorstellung von globaler Literatur einen sehr viel komplexeren Vielklang in uns aus.

Zukiswa Wanner verkörpert diesen Vielklang in ihrer Arbeit. Dank WhatsApp, Facebook und Instagram bringt sie die wichtigsten Stimmen Afrikas trotz und wegen der Corona-bedingten Lockdowns und Einschränkungen zusammen und veranstaltet seitdem gleich mehrmals das von ihr ins Leben gerufenen virtuelle Afrolit Sans Frontières-Festival. Dort werden Geschichten erzählt, aus verschiedenen Ländern und Kulturen, in verschiedenen Sprachen. Geschichten, die bereits geschrieben wurden und die in den Gesprächen darüber entstehen. So setzt sie einem Virus, das keine Grenzen kennt, Kommunikationsformen entgegen, die Grenzen überwinden können. Grenzen, Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede. Die Lösung liegt in der gemeinschaftlichen Anstrengung, in der Bereitschaft zur Offenheit, zum Zuhören. Aber auch im Zugang zum Internet und zur entsprechenden Technik.

Wie Zukiswa Wanner ihren ersten Roman schrieb, ist ein gutes Beispiel dafür, wie elementar dieser Zugang zu Dingen ist, die den meisten von uns alltäglich erscheinen. Sie schrieb „The Madams“ an ihrem Arbeitsplatz, weil sie nur dort einen Computer hatte. Sie ging einige Stunden früher ins Büro, um ungestört an ihrem Text arbeiten zu können. Sie hatte immer zwei Fenster geöffnet, eines mit dem, woran sie offiziell arbeitete, eines mit ihrem Manuskript, damit sie unauffällig hin- und herwechseln konnte, ohne erwischt zu werden. Nur Autor*innen einer bestimmten Einkommensschicht benutzen diesen Zwei-Fenster-Trick, sagt sie in einem Interview, und diese Autor*innen sind schwarz. Sie müssen arbeiten, häufig haben sie mehr als nur einen Job, um sich und ihre Familien durchzubringen. Es gibt keine Möglichkeit, sich für ein paar Wochen zurückzuziehen, nur um zu schreiben. Oft genug ist nicht einmal das Geld für einen eigenen Computer da. Zu Schreiben ist Luxus. Oder eine immense Kraftanstrengung. Zukiswa Wanner hat diese Kraft. 2006 erschien „The Madams“, und seitdem hat sie auch einen eigenen Computer.

Ihre ersten Arbeiten zeigen bereits die Themen, die ihr wichtig sind: welche Rolle Herkunft spielt, Herkunft und Hautfarbe, jede Nuance der Hautfarbe. Welchen Einfluss die Politik der einzelnen Länder auf die Gegenwart und Zukunft jeder Familie hat. Welches Rollenverständnis auf Frauen, aber auch auf den Männern lastet. Was Homosexualität und Queerness bedeutet, wie sie gelebt werden kann. Warum die Kolonialisierung Afrikas durch europäische Mächte längst kein abgeschlossenes Kapitel ist und noch lange keins sein darf. Ihr Tonfall, und das ist eine Kunst, ist



bei aller politischen Relevanz vermeintlich leicht und humorvoll. Westliche Einflüsse sind unauslöschbarer Teil der Lebenswirklichkeit, und sie bleiben es, denn heute ist dank Social Media die Welt kleiner geworden, erreichbarer, und dadurch in den Möglichkeiten vielleicht auf größer. Die Schwarzen Stimmen haben eine Bühne. Themenräume werden erobert, und auch zurückerobert. Die einstigen Kolonialherren können sie nicht mehr zum Verstummen bringen.

Zukiswa Wanner sorgt mit dafür, dass Geschichten eines ganzen Kontinents gehört werden. Sie trägt sie in die Welt, über die Grenzen. Sie trägt dazu bei, dass der literarische Kanon der westlichen Schulen und Universitäten nicht mehr nur vorwiegend weiß und männlich ist. Und sie stärkt das Bewusstsein dafür, dass auch Sprache ein Privileg ist. Über tausend Sprachen des Kontinents haben literarisch zu wenig Bedeutung. Geschichten werden nicht gehört, wenn sie nicht übersetzt sind, sowohl aus den Sprachen als auch in diese Sprachen. Also hat sie ihren eigenen Verlag Paivapo gegründet und angefangen, Geschichten für Kinder aus dem Englischen in deren Muttersprachen übersetzen zu lassen.

Wunderbar finde ich auch ihre Nacherzählung des Grimmschen Märchens „Rapunzel“. Bei Zukiswa Wanner heißt die Protagonistin „Refilwe“, sie ist schwarz und wird in Lesotho geboren. Eine kulturelle Übertragung findet hier statt, um weltbekannte – oder eher im westlichen Kulturkreis relevante – Erzählungen zugänglich zu machen. Aber auch um zu zeigen, wie universell viele Erzählungen im Kern sind, und dass es keinen Grund gibt, sie ausschließlich „weiß“ zu erzählen. Zukiswa Wanner arbeitet als Schriftstellerin, als Verlegerin, als Journalistin und Kuratorin, und sie leistet Großartiges. Mir fehlt die Zeit, hier und jetzt alles zu würdigen, was es zu würdigen gilt. Zahlreiche Auszeichnungen hat sie bereits für ihre Arbeiten erhalten, und doch hat sie recht, wenn sie sagt: Um auch nur ein Viertel der Anerkennung zu erhalten, die man für das eigene Schaffen verdient, müsse jemand wie sie viermal so hart arbeiten. Man sehe sie als Black African woman, bevor man sie als Schriftstellerin bezeichne, und schnell sei man Repräsentantin für alle diese Kategorien, anstatt als Künstlerin wahrgenommen zu werden. „Zukiswa is a writer, a mother, an African, and a woman – in that order“, ist in einem Blogbeitrag von 2011 über sie zu lesen, und ich halte diese Reihenfolge für bezeichnend und extrem wichtig. Umso mehr freue ich mich, dass heute eine weitere Auszeichnung für diese besondere Schriftstellerin als Anerkennung für ihre herausragende Arbeit in Form der Goethe-Medaille hinzukommt.

Herzlichen Glückwunsch, Zukiswa!